



Hochzeit von  
Bruno Tugendhat und  
Friederike Geiringer 1895.

*Volker Mall*

## Von Galizien nach Württemberg – Wege und Schicksale der jüdischen Familie Tugendhat

Die jüdische Familie Tugendhat, deren Geschichte an dieser Stelle erzählt werden soll, stammt aus Galizien. Galizien, gelegen im Westen der heutigen Ukraine und den südöstlichen Rändern Polens, war 1772 nach einer wechselhaften Geschichte zu Österreich gelangt. Mit der Übernahme durch die Habsburger hatte sich die Zahl der im österreichischen Herrschaftsgebiet lebenden Juden drastisch erhöht. Etwa zwei Drittel der österreichischen Juden lebten in Galizien. Von den sogenannten Toleranzpatenten Josefs II. von 1781/1782 wurde eine Erleichterung der Eingliederung der Juden in die Gesellschaft erhofft. Sie wirkten jedoch nicht wirklich emanzipatorisch, da sie abgesehen von einigen Vergünstigungen nicht nur den alten Schutzstatus und damit eine Sonderstellung beibehielten, sondern auch zahlreiche Restriktionen erneut ermöglichten. Man wollte die Juden durch größere Freiheit und bessere Erziehung in erster Linie zu nützlichen Untertanen des Staates machen. In der Folge der 1848-Revolution wurden die galizischen Juden, die rund acht Prozent der Bevölkerung Galiziens ausmachten, wieder von allen Bürgerrechten ausgeschlossen und erst 1867 als gleichberechtigte Bürger anerkannt.

Lemberg, wo die zentrale Verwaltung, das «Gubernium», eingerichtet worden war, war in den 1870er- und 1880er-Jahren ein Zentrum der Assimilationsbewegung. Die Hoffnung, dass durch Assimilation der Antisemitismus aufgehoben würde, erfüllte sich allerdings nicht. Auch eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ergab sich nur für wenige Juden. Der größte Teil von ihnen lebte auch um 1900 noch in bitterster Armut. Der um 1840 in Galizien geborene Josef Tugendhat gehörte allerdings zu denjenigen, die es über den Weg der Assimilation zu gesellschaftlichem Status brachten; er wurde K. u. k.-Bezirksarzt. Mit seiner Frau Hermine hatte er sechs Kinder, die zwischen 1864 und 1875 geboren wurden: Moritz, Hugo, Samuel, Victor Leopold, Hermine und Bronislaw Arthur (Bruno). Die Familie lebte in der Stadt Mosciska/Mostyska, einem wichtigen Zentrum der Juden in Galizien.

Wohl zog die Familie später nach Wien, wo Josef Tugendhat 1902 gestorben ist. Der am 14. September 1870 geborene Sohn Bronislaw Arthur (Bruno) Tugendhat konnte Chemie studieren und wurde schon 1893 im Alter von 23 Jahren Werkleiter einer Papierfabrik im Rheinland. Damit hatte seine Kar-

riere im Deutschen Reich begonnen. Zwei Jahre später kam er nach Württemberg und übernahm die technische Leitung der Papierfabrik Moritz Fleischer in Großeislingen (Eislingen/Fils). Die 1837 von den Gebrüdern Wilhelm und Rudolf Schwarz gegründete Fabrik hatte 1892 Moritz Fleischer übernommen.

*In Unterkochen agierte Bruno Tugendhat als talentierter Unternehmer und gemeinsinniger Bürger*

1895 heiratete Bruno Tugendhat die Jüdin Friederike Geiringer, die 1872 in Napagendl bei Uherské Hradišt (deutsch: Ungarisch Hradisch) in Mähren geboren wurde. Im gleichen Jahr trat er zum katholischen Glauben über. Austritt aus dem Judentum und christliche Taufe waren vor allem unter den deutschen Juden ein Zeichen für die angestrebte Vollassimilation in der deutschen Gesellschaft. 1899 wurde Bruno Tugendhat in der Papierfabrik Moritz Fleischer Großeislingen abgeworben und zum Direktor der Papierfabrik Unterkochen berufen. Damit war ihm – gerade 29 Jahre jung – ein weiterer Karriereschritt gelungen. Die Papierfabrik Unterkochen war 1613 vom Ellwanger Fürstprobst Johann

Christoph I. von Westerstetten als «Papeyer Mühlin zue Unterkochen» gegründet worden. Nach mehrfachem Besitzerwechsel hatte sie 1892 ein Konsortium unter Beteiligung der Simonius'schen Cellulosefabriken AG als «Maschinenpapier und Holzstoff-Fabriken Unterkochen» übernommen, das aber Ende Mai 1899 aufgeben musste. Die Fabrikanlage wurde dann am 1. Oktober 1899 von der neugegründeten Gesellschaft «Papierfabrik Unterkochen GmbH» übernommen.

Auf dem neu berufenen Bruno Tugendhat lagen nun große Hoffnungen, den Betrieb vital ins neue Jahrhundert führen zu können, wie Winfried H. Vogt in einem Vortrag über die vielfach talentierte Unternehmerpersönlichkeit resümierte: *In dem 29-jährigen Bruno Tugendhat hatte man einen Fachmann gefunden, dem man zutraute, den geplanten und alle Fachbereiche betreffenden Umbruch zu schaffen. Eine schwierige Aufgabe, denn dieser Neue musste Führungsqualität, Organisationstalent und natürlich Gespür für neue Märkte und Produkte mitbringen. Und er musste das Vertrauen der Kunden und Mitarbeiter gewinnen können.*<sup>1</sup>

Bruno Tugendhat nutzte den Standortvorteil des reinen Kocherwassers für neue und marktfähige Papiersorten und erreichte unerwartete Steigerungen bei Umsatz und Gewinn. Er wurde zum Generaldirektor befördert und 1924 ob seiner Verdienste zum Ehrenbürger der Gemeinde Unterkochen ernannt: *Er gilt allgemein als einer der bedeutendsten Industriellen des Bezirks, was auch darin zum Ausdruck gekommen ist, dass er schon seit Jahren den Vorsitz im Industrieverein Aalen führt. Er besitzt ein weitgehendes soziales Verständnis und unterstützt kulturelle Bestrebungen jeder Art, hieß es 1924 in einer zeitgenössischen Charakterisierung, die hinlänglich würdigte, dass Tugendhats Engagement eben nicht an den Fabrikatoren endete.*<sup>2</sup>

*Mit dem Machtantritt der Nazis häuften sich die alltäglichen Schikanen gegen die anerkannte Familie*

Bruno Tugendhats erste Frau war 1910 in Wien gestorben. Er heiratete 1919 mit Martha Frida Rieger aus der Unterkochener Familie Rieger (Kettenfabrik Rieger & Dietz) eine Nichtjüdin. Nach der ersten Tochter Lieselotte kamen 1922 die Zwillinge Annemarie und Anneliese zur Welt. Die Eheleute Tugendhat waren bald gesellschaftlich anerkannte, geschätzte und beliebte Bürger mit einem großen Freundes- und Bekanntenkreis. All das sollte sich allerdings nach 1933 plötzlich und drastisch ändern, wie die 2013 verstorbene Tochter Annemarie Tugendhat auf ihren Vorträgen in Erinnerung rief: *Wir führten ein außerordentlich gastliches Haus und hat-*



*Ehrenbürgerurkunde der Gemeinde Unterkochen für Bruno Tugendhat, verliehen am 1. Oktober 1924 durch den Gemeinderat.*



ten viele Besuche. Mit der Machtübernahme durch Hitler (...) änderte sich alles. Bis dahin hatten wir Kinder keine Ahnung, dass unser christlich getaufter Vater seiner Abstammung nach Jude war. Von diesem Zeitpunkt an behandelten uns die bisherigen Freunde und Bekannte wie Aussätzige. Auch in der Schule wollten unsere Klassenkameraden (wir besuchten die Oberschule in Aalen) nichts mehr mit uns zu tun haben. Nur die Wasseralfinger evangelischen Pfarrerstochter Grüninger und ein Aalener Geschwisterpaar hielten noch zu uns. In der Klasse sprach man nur noch das Nötigste mit uns. Die Jungen aus dem Schubartgymnasium versuchten uns zu schlagen. (...) Wenn wir ins Aalener Schwimmbad gingen, lief immer eine Gruppe Kinder und Jugendliche hinter uns her und rief «Juden raus!» 1936 wurden wir widerrechtlich aus der Schule ausgeschlossen. Daraufhin beschlossen unsere Eltern, mit uns nach Stuttgart übersiedeln, weil es dort mehrere Mischehen, also Schicksalsgenossen gab.<sup>3</sup>

Mit der Verkündung der «Nürnberger Gesetze» 1935, vor allem aber nach der Reichspogromnacht im November 1938 waren bei den meisten schwäbischen Juden die letzten Illusionen über den verbrecherischen Charakter des Regimes verfliegen. Viele der noch in Württemberg lebenden Juden versuchten nun zu emigrieren. Die Familie Tugendhat musste nicht nur miterleben, wie sich fast alle Freunde und Bekannte abwandten; die Existenz war zunehmend gefährdet. Einen vorläufigen Schutz bot zunächst noch die «Mischehe». Die Ehe zwischen Juden und «Deutschblütigen» war durch das Nürnberger «Blutschutzgesetz» verboten und außereheliche Beziehungen als «Rassenschande» unter Strafe gestellt worden. Bei der Wannsee-Konferenz Anfang 1942 war zwar bereits die Deportation der jüdischen Ehepartner in Mischehen als Ziel genannt und in einer Folgekonferenz vorgeschlagen worden, die Mischehen zwangsweise zu scheiden. Diese Pläne wurden aber nicht umgesetzt. Auch wenn eine Mischehe geschieden wurde, war der jüdische Partner zunächst noch geschützt, wenn es unversorgte Kinder gab. War das nicht der Fall, wurde ab 1944 der jüdische Ehepartner – zumindest in einigen Gauen – umgehend deportiert.

Annemarie Tugendhat erzählt über die schmerzliche Erfahrung der Ausgrenzung, die auch die Sphäre des Privaten durchdrang: Die Geschwister meiner Mutter waren inzwischen alle überzeugte Nazis. Der Oberstudiendirektor in Esslingen war Kreispropagandaleiter, seine Frau, unsere Tante, Kreisfrauenschaftsleiterin geworden. Diese riefen eines Tages einen Familienrat zusammen, um unsere Mutter zur Scheidung von dem Juden zu drängen. (...) Da die Verwandten meiner Mutter christlich eingestellt waren, versuchten sie mit



Das Ehepaar Bruno und Martha Tugendhat.

einem Bibelspruch aus dem Johannesevangelium meine Mutter zu überzeugen. Dort heißt es in der Erzählung der Leidensgeschichte, dass der Hohepriester Kaiphas den Hohenrat mit folgenden Worten für das Todesurteil Jesu gewann: «Es ist besser, dass einer umkomme, als dass das ganze Volk zu Grunde geht.»<sup>4</sup> Meine tapfere Mutter verweigerte damals dem Familienrat die Scheidung. (...) Diesen Mut bezahlte unsere Mutter mit ihrer Gesundheit. Sie litt bis zu ihrem Lebensende an Depressionen.

Auswandern kam für die Familie wegen des fortgeschrittenen Alters von Bruno Tugendhat und wegen der Behinderung der ältesten Tochter nicht in Frage. Der Umzug nach Stuttgart 1936, wo in der Pischekstraße ein Haus erworben worden war, stellte den Versuch dar, sich Luft zu verschaffen. Außerdem sollten die Töchter so die Möglichkeit erhalten, weiter in die Schule zu gehen. Nach der Reichspogromnacht wurde Bruno Tugendhat am 10. November 1938 von der Gestapo mit anderen Stuttgarter Juden in das Schutzhaftlager/KZ Welzheim gebracht, das für viele ein Durchgangslager zum KZ Dachau oder zu anderen Lagern war. Annemarie Tugendhat erzählt: Nach ungefähr 10 Tagen kam unser Vater dann mit kahl geschorenem Kopf in der Mittagszeit wieder nach Hause. Er war in ein Sammellager im Welzheimer Wald verbracht worden. Dort mussten die Häftlinge militärische Übungen machen und warten bis sie in ein großes KZ abtransportiert werden sollten. Dem entkam unser Vater durch das Eingreifen von Freunden aus dem Ausland.<sup>5</sup>

Bürgermeister und Gemeinderat von Unterkochen entzogen Bruno Tugendhat 1939 die Ehrenbürgerwürde. Die beiden Zwillingsschwestern gehörten 1940/1941 zu den letzten Jahrgängen, denen zwar noch das Abitur für jüdische Mischlinge erlaubt, aber der Zugang zum Studium gesetzlich verboten war.



Eingang des KZ Stutthof bei Danzig um 1941.

Über das Überleben der Familie in den Wirren des Kriegsendes berichtete Annemarie Tugendhat: *Da die Brüder meiner Mutter (die Chefs des inzwischen kriegswichtigen Kettenbetriebs Rieger & Dietz in Unterkochen) ihre arische Schwester aus dem Stuttgarter Bombenhagel retten wollten, stellten sie ihr in Geiselwang bei Waldhausen eine kleine Wohnung im Gasthaus Waldeslust zur Verfügung. Der Chauffeur, Herr Gregor Alt, hatte den dringenden Befehl, nur die arische Frau Tugendhat aufs Härtsfeld zu befördern. Es ist also dem Mut von Herrn Gregor Alt zu verdanken, dass er erst in der Nacht aus Stuttgart losfuhr, um auch meinen jüdischen Vater und meine behinderte Schwester, ohne die meine Mutter niemals aus Stuttgart weggegangen wäre, in Sicherheit zu bringen. Er missachtete also ganz bewusst die Anordnung seines Chefs, was ihm beinahe die Stellung gekostet hätte.*

*Es grenzt wieder an ein Wunder, dass Familie Dambacher, die Vermieter der kleinen Ausweichwohnung, als der Lastwagen spät in der Nacht in Geiselwang ankam, meinem Vater das Bleiben gestatteten (...). So erlebten wir alle gemeinsam, wie ein amerikanischer Offizier mit vorgehaltener Maschinenpistole kurz darauf in unsere Wohnung kam. Ja, wir erlebten gemeinsam, wie unser Vater dem Offizier seine Kennkarte mit dem eingedruckten «J», das ihn für jedermann als Jude kennzeichnete, vorlegte, und wie der Offizier stramm stand, salutierte und in deutscher Sprache fragte: «Was kann ich für Sie tun?»<sup>6</sup>*

Wenige Monate nach der Befreiung übersiedelte die Familie Tugendhat nach Aalen, wo ihr der Gemeinderat die zum Verkauf stehende Villa Aißlinger überließ. Am 12. September 1945 erneuerte der Unterkochener Gemeinderat einstimmig das Ehrenbürgerrecht, das ihm, so der Beschlusstext, *in unverständlicher Weise entzogen* worden war. Der jetzige Gemeinderat freute sich, *dieses begangene Unrecht gutmachen zu können*. Bruno Tugendhat starb am 26. Dezember 1957. Die Zwillinge Anneliese und Annemarie starben 2013. Annemarie Tugendhat hat evangelische Theologie studiert und war Katechetin. Nach ihrem Übertritt zur katholischen Konfession gründete sie 1950 das Ländliche Volksbildungswerk, dessen langjährige Geschäftsführerin sie war. Seit 1979 leistete sie im Auftrag der Diözese Rottenburg-Stuttgart als erste Schulrätin im kirchlichen Dienst Pionierarbeit für den Religionsunterricht der Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen in den damaligen Dekanaten Aalen und Ellwangen.<sup>7</sup>

*Bruno Tugendhats Sohn Norbert fiel nach langem Leidensweg dem Naziterror in Hailfingen zum Opfer*

Dem Nazi-Terror zum Opfer fiel dagegen (Otto) Norbert (Julius) Tugendhat, Bruno Tugendhats Sohn aus erster Ehe. Er wurde am 10. November 1896 in



Großeislingen geboren. Über seine Jugendjahre ist nichts bekannt. Am 19. Mai 1923 heiratete er in Hamburg. Um der nationalsozialistischen Verfolgung zu entgehen, emigrierte er im Januar 1939 vermutlich mit seiner Frau nach Frankreich und wohnte in Paris. Danach verlieren sich vorläufig seine Lebensspuren, sodass nicht bekannt ist, wohin und in welcher Form er nach dem deutschen Einmarsch untertauchte.

Fast fünf Jahre lang konnte Norbert Tugendhat unentdeckt bleiben und sich der drohenden Verhaftung und Deportation entziehen. Im Juni 1944 wurde er dann doch verhaftet und in das NS-Sammellager Drancy, 20 Kilometer nordöstlich von Paris gebracht, das im August 1941 von der SS eingerichtet worden war. Von hier aus erfolgte der Transport von 65.000 Juden in nationalsozialistische Vernichtungslager. Bei seiner Einlieferung trug er laut Quittung 160.000 Francs und 110 Reichsmark bei sich, die ihm abgenommen wurden. Knapp zwei Monate später wurde er am 31. Juli 1944 von Drancy im 77. Konvoi nach Auschwitz deportiert. Insgesamt umfasste dieser Transport, der am 3. August 1944 in Auschwitz ankam, fast 1300 Personen, rund 300 Kinder und Jugendliche, auch ganze Familien. In Auschwitz wurden 291 Männer und 283 Frauen zur Arbeit selektiert, die anderen ermordet. Über Norbert Tugendhats Zeit in Auschwitz gibt es keine Quellen. Seine Auschwitznummer B 3943 steht in der Transportliste Auschwitz-Stutthof.<sup>8</sup>

Als sich die Rote Armee Auschwitz im August 1944 näherte, begann die SS mit der Evakuierung des Lagers. Nach und nach wurden etwa 65.000 «arbeitsfähige» Häftlinge direkt oder auf Umwegen in das «Altreich» überstellt. Ein Transport mit etwa 1500 Häftlingen kam am 28. Oktober 1944 von Auschwitz in das KZ Stutthof bei Danzig, darunter Norbert Tugendhat. Über den Transport heißt es in der Autobiographie Mordechai Ciechanowers («Der Dachdecker von Auschwitz-Birkenau»), dessen Leidensweg wie jener Norbert Tugendhats ebenfalls von Auschwitz über Stutthof nach Hailfingen führen sollte: *Nach vielen Stunden Fahrt erreichten wir in der Nacht das Lager Stutthof bei Danzig. Der Zug hielt an einer Rampe in einem Lager, das von weitem wie eine Kopie des uns bekannten verfluchten Ortes aussah. Unser Schicksal lag noch im Dunkeln, als wir aus den Waggons geholt wurden. Es war genau wie in Auschwitz. Wir befanden uns in einem Häftlingstransport, also reagierten die Deutschen entsprechend. Sie waren zwar nicht*

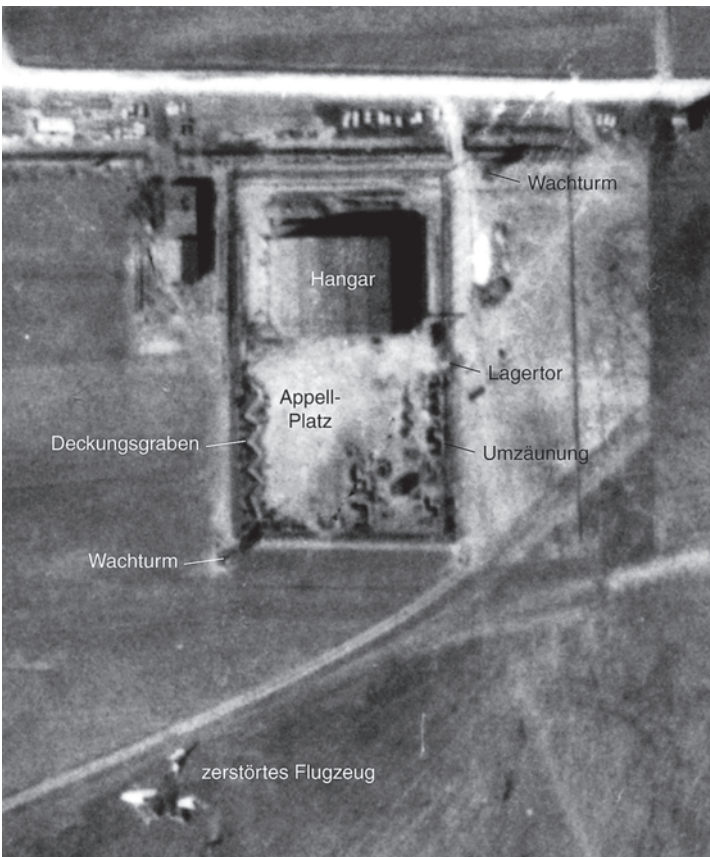
*so brutal, doch wieder starben Menschen durch Stockschläge, an Schwäche oder weil sich jemand hinkauerte, der krank war.*<sup>9</sup>

*Vernichtung durch Arbeit: Die Häftlinge der Lager ersetzen Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie*

Im März 1942 hatte die SS ihren wirtschaftlichen und administrativen Bereich neu geordnet und die Inspektion der Konzentrationslager dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt (WVHA) unterstellt. Schon damals ging es um das «Arbeitskräftepotenzial» der Konzentrationslager für die Kriegswirtschaft. Der Leiter Oswald Pohl ließ Heinrich Himmler am 30. April 1942 wissen, der Krieg habe eine *sichtbare Strukturveränderung der Konzentrationslager* gebracht und *ihre Aufgaben hinsichtlich des Häftlingseinsatzes* von der *Verwahrung von Häftlingen zur Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte*

Gemeinde Unterkochen		Blatt 26
Beraten mit den Gemeinberäten am 12. September 1945		
Anwesend: Bürgermeister 6 Gemeinberäte; Normalgajh: 6		
igen räten	Beurlaubt: 0	
	Außerdem anwesend: a) Beigeordnete: -- b) Beamte: --	
§. 14		
Festsitzung zu Ehren des ehemaligen Generaldirektors der Papierfabrik Unterkochen des Herrn B. T u g e n d h a t .		
<u>E n t s c h l i e s s u n g :</u>		
Am 14. September 1945 vollendet Herr Generaldirektor B. Tugendhat sein 75. Lebensjahr. Aus diesem Anlass erneuert der Gemeindebeirat einstimmig das Ehrenbürgerrecht. In unverständlicher Weise wurde ihm diese Ehrung 1939 entzogen. Der jetzige Gemeindebeirat freut sich, dieses begangene Unrecht gut machen zu können und beschließt, die abgenommene und noch vorhandene Ehrenurkunde des Herrn Generaldirektor B. Tugendhat am Donnerstag, den 13.9.45 wieder zuzustellen. Der Gemeindebeirat wird mit dem Bürgermeister Herrn Generaldirektor B. Tugendhat in seiner Notwohnung in Geiselswang aufsuchen und ihn bitten, das Ehrenbürgerrecht wieder anzunehmen.		
Die Niederschrift über die Beratung am 12. September 1945 beurkunden		
Der Bürgermeister: Der Gemeindebeirat: <i>H. Großmann</i> <i>Ammann</i> <i>Schäferwies</i>		

*Symbolische Wiedergutmachung des begangenen Unrechts: Im Herbst 1945 erneuerte die Gemeinde Unterkochen das Ehrenbürgerrecht.*



Luftbild des Hangars auf dem Nachtjägerflugplatz Hailfingen/Tailfingen, aufgenommen bei einer «Überfliegung» durch die Alliierten Ende 1944. Das zerstörte Flugzeug ist eine JU 88.

zunächst für Kriegsaufgaben (Rüstungssteigerung) und später für Friedensbauaufgaben hin verschoben. Der angestrebte Einsatz der KZ-Häftlinge müsse im wahrsten Sinne des Wortes erschöpfend sein. Im Deutschen Reich fehlten dann ab Mitte 1944 vermehrt Arbeitskräfte, obwohl sich neben den KZ-Häftlingen sieben Millionen Fremdarbeiter im Reich befanden. Albert Speer wandte sich im Frühjahr 1944 an Himmler und bat der Rüstung in noch stärkerem Maße als bisher durch den Einsatz von KZ-Häftlingen (...) zu helfen, da seit einiger Zeit der Zufluss von Arbeitern aus dem Ausland erheblich nachgelassen habe. Am Ende des Jahres 1944 gab es noch etwa 600.000 KZ-Häftlinge, von denen 480.000 als arbeitsfähig klassifiziert wurden. Etwa 130.000 Häftlinge wurden allein für Bauvorhaben der Organisation Todt (OT), der nach ihrem Führer Fritz Todt benannten und nach militärischem Vorbild organisierten Bauptruppe, eingesetzt. Am 29. September 1944 wurden 2500 Häftlinge von Stutthof in das Außenlager Dautmergen/Schömberg gebracht. Am 17. November 1944 folgte ein Transport mit 1200 Juden nach Hailfingen und Echterdingen. Mitte September 1944 hatte die Organisation Todt/Bauleitung Tübingen, zuständig für die «Baustelle Hailfingen», beim SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) die

«Gestellung» von 600 KZ-Häftlingen beantragt. Am 25. September 1944 wurde das Häftlingskommando genehmigt und das übliche «Entgelt» von 6 Reichsmark pro Tag für die «Häftlings-Facharbeiter», sowie 4 Reichsmark für die «Häftlings-Hilfsarbeiter» festgesetzt.<sup>10</sup> Der Flugplatz Hailfingen wurde einen Tag später in einem Sonderbefehl des KZ Natzweiler der 7. Wachkompanie des I. Wachsturmbanns zugeteilt. Da sich inzwischen Probleme bei der Organisation mehrten, wurde erst knapp zwei Monate später, am 17. November 1944, im KZ Stutthof ein Transport mit 1200 als arbeitsfähig klassifizierten jüdischen Häftlingen zusammengestellt. 600 kamen in das KZ-Außenlager Echterdingen, 600 nach Hailfingen.<sup>11</sup>

Am 19. November 1944 kam Norbert Tugendhat mit dieser Gruppe auf dem Bahnhof von Nebringen (Kreis Böblingen) an und musste von dort zu Fuß zum Flugplatz Hailfingen. Sein Name wurde in das von der Verwaltung des KZ Natzweiler<sup>12</sup> zentral «verwaltete» Nummernbuch mit der Nummer 40.967 eingetragen. Die Häftlinge wurden täglich nach dem Zählappell in Arbeitskommandos eingeteilt; gearbeitet wurde vor allem in Steinbrüchen in der Umgebung. Mit den dort gebrochenen Steinen und dem Schotter sollte die Startbahn des Hailfinger Flugplatzes aus- und an zwei Rollwegen weitergebaut werden. Außerdem mussten Bäume gefällt und Blindgänger beseitigt werden. Die Häftlinge schliefen im Hangar anfangs auf dem mit Stroh ausgestreuten Boden. Sanitäre Einrichtungen gab es praktisch keine, als Toilette diente eine Latrinen-Grube nördlich des Hangars. Der Hangar war voller Ungeziefer. Die Ernährung war völlig unzureichend, und es gab keinerlei ärztliche Versorgung. Kranke und nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge wurden misshandelt, einige zu Tode geprügelt oder erschossen.

Bereits zwei Wochen nach seiner Ankunft starb Norbert Tugendhat. Der zuständige Stabsarzt Dr. Rothe gab in den Totenmeldungen meist fiktive Todesursachen an, so auch in diesem Fall.

Der Wortlaut der Totenmeldung: *Am 2.12.44 um 9h ist der Sch.häftling (= Schutzhäftling), R.D. (= Reichsdeutscher) Tugendhat Norbert geb. am 10.11.98, im Lager verstorben. Todesursache Herzmuskelschwäche.* Unterschrieben haben «Stabsarzt und Truppenarzt Dr. Rothe» und «Der Kommandoführer Witzig, SS-Unterscharführer.» Weil die Anzahl der Außenlager inzwischen sehr groß war und es zunehmend an Treibstoff mangelte, ordnete Ende September 1944 das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt an, die Leichen der Außenkommandos sollten nicht mehr in den Lagern, sondern in den nächstgelegenen Krematorien verbrannt oder auf städtischen Friedhöfen begraben werden. So wurde Norbert



Tugendhats Leichnam im 4. Transport aus Hailfingen zusammen mit 13 weiteren Toten Anfang Dezember 1944 im Lastwagen in das Krematorium des Friedhofes Unter den Linden in Reutlingen gebracht. Der Eintrag im Einäscherungsverzeichnis, das die Friedhofsverwaltung für das KZ Hailfingen angelegt hat, lautet: 47 Tugendhat, Norbert 0353 (Anmerkung: Nummer im KZ Stutthof), Geburtstag 10.11.98, Sterbetag und Ort 2.12.44 Hailfingen, Einäscherung 5.12.44. Anschließend schickte die städtische Friedhofsverwaltung Reutlingen an die «Oberbauleitung der O.T. Balingen, Abschnitt Hailfingen K.Z.Lager» eine Rechnung. «Kosten mit Nebenauslagen» pro Einäscherung: 30 Reichsmark. Insgesamt ließ sich die Friedhofsverwaltung 2970 Reichsmark für die Einäscherung der 99 KZ-Häftlinge des KZ Hailfingen überweisen.

Die vom Lager Hailfingen ausgestellten 99 Totenmeldungen sind erhalten, weil sich die Friedhofsverwaltung in Reutlingen weigerte, sie zu vernichten. Nach der Befreiung übergab sie der Reutlinger Oberbürgermeister Oskar Kalbfell an die französische Besatzung. Auch der Befehl, die Asche zu zerstreuen, wurde nicht befolgt. So liegt die Asche der 99 Hailfinger Häftlinge unter dem Mahnmal auf dem Reutlinger Friedhof; eine Tafel mit ihren Namen erinnert seit 2010 an die Opfer. Norbert Tugendhats Name steht außerdem auf dem Mahnmal des Künstlers Rudolf Kurz, das am Westende der Startbahn an das Leiden der 601 Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen-Tailfingen erinnert.

Annemarie Tugendhat erwähnt ihren Stiefbruder in ihrem Manuskript nicht. Möglicherweise wussten die Zwillinge nichts von ihm. Ob Norbert Tugendhats Vater wusste, dass sein Sohn nach Auschwitz deportiert wurde, ist unklar. Dass er nach seinem langen Leidensweg von Hamburg über Frankreich nach Auschwitz schließlich in Hailfingen, unweit seiner Geburtsheimat, sterben musste, blieb ihm mit Sicherheit verborgen. Licht in seine Herkunft und seine Leidensgeschichte brachten Anfang 2014 erst die Recherchen zu den 25 «reichsdeutschen» Juden im KZ Hailfingen/Tailfingen.<sup>13</sup>

Auch andere Familienmitglieder haben den Holocaust nicht überlebt: Bruno Tugendhats Bruder Victor Leopold Tugendhat wurde am 18. Oktober 1941 mit seiner Frau Marta, geb. Exiner (geboren 1873 in Berlin) von Berlin ins Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert, wo er am 11. März 1942 starb. Seine Frau starb am 12. Mai 1942 im Vernichtungslager Chelmo.<sup>14</sup> Das Paar

hatte einen Sohn Joseph. Bruno Tugendhats Schwester Stefanie lebte 1920 in New York. Über ihr Schicksal und das der übrigen Verwandten ist nichts bekannt.

#### QUELLEN:

- Stefan Dietrich: Die Juden Galiziens [www.mnempopol.net](http://www.mnempopol.net)  
 Bruno Tugendhat:  
 Informationen von Winfried H. Vogt, Unterkochen. Er hat Annemarie Tugendhat mehrfach befragt.  
 D.I.E Firmenhistoriker GmbH: 400 Jahre Papier in Unterkochen o.J.  
<http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~prohel/names/geir/geiringer1.html>  
 Martha Tugendhat:  
 Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg, F 215 Bü 611  
 Familie Tugendhat:  
<http://www.geni.com/people/Norbert-Tugendhat/6000000013247728287>  
 Norbert Tugendhat:  
 Natzweiler Nummernbuch International Tracing Service (ITS), Bad Arolsen  
 Transportliste Auschwitz-Stutthof Nr. 439 (Archiv Stutthof)  
 Totenmeldung (ITS)  
 Standesamt Eisligen  
 Mémorial de la Shoah: Monsieur Norbert TUGENDHAT né le 10/11/1896 à EISLINGEN. Déporté à Auschwitz par le convoi n° 77 au départ de Drancy le 31/07/1944. Habituait au 11, rue d'Odessa dans le 14ème arrondissement à PARIS.  
<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de1185284>

#### ANMERKUNGEN

- 1 Winfried H. Vogt: Vortragsreihe «Unterkochener Persönlichkeiten». Bruno (Bronislaw) Arthur Tugendhat. Papiermacher, Manager, Ehrenbürger, Verfolgter. (Manuskript); Winfried H. Vogt: Papiermacher, Chemiker, Manager, Ehrenbürger. Bruno (Bronislaw) Arthur Tugendhat. Manuskript.
- 2 Zitiert nach D.I.E Firmenhistoriker GmbH: 400 Jahre Papier in Unterkochen o.J., S. 55.
- 3 Manuskript eines Vortrags von Anneliese Tugendhat beim Verein «Freunde schaffen Freunde», mehrfach gehalten, u.a. am 23. 1. 2011 in Neresheim-Dorfmerkingen.

Nr.	Name des Verstorbenen	KZ-Nr.	Geburtsdatum	Eintrittsdatum	Verbleib	Erkrankung	Ergebnis
46	Frankos Paul	0559	26. 2. 15	3. 12. 44	Wasserkopf	5. 12. 44	Hailfingen Schwäche
47	Tugendhat Norbert	0353	10. 11. 98	2. 12. 44	Stenose	5. 12. 44	Hailfingen Schwäche
48	Schwarz Nikolaus	0103	9. 4. 00	3. 12. 44	Wasserkopf	5. 12. 44	Schwäche

Einäscherungsverzeichnis des Krematoriums Friedhof «Unter den Linden» in Reutlingen für das KZ Hailfingen: 47 Tugendhat, Norbert 0353 (Nummer im KZ Stutthof), Geburtstag 10.11.98, Sterbetag und Ort 2.12.44 Hailfingen, Einäscherung 5.12.44.

- 4 Joh. 11, 50: Es ist uns besser ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe. (Luther)
- 5 Manuskript eines Vortrags von Anneliese Tugendhat beim Verein «Freunde schaffen Freunde», mehrfach gehalten, u. a. am 23. 1. 2011 in Neresheim-Dorfmerkingen.
- 6 Ebda.
- 7 Schwäbische Zeitung 23. 5. 2014.
- 8 Archiv Stutthof.
- 9 Mordechai Ciechanower: Der Dachdecker von Auschwitz-Birkenau, Berlin 2007, S. 184.
- 10 Zitiert im Prozess gegen Gerhard Maurer, Dok. R 129, Internationaler Militärgerichtshof (Nürnberg) (IMG), Sitzungsprotokolle und Dokumentenbände, Bd. XXXVIII, S. 362 ff.
- 11 Rundschreiben WVHA (Oswald Pohl), 30. 4. 1942, Dok. R 129, IMG (Nürnberg), Bd. 38, S. 365 f., zit. nach Ulrich Herbert, Arbeit und Vernichtung, in Ders. (Hg.): Europa und der «Reichseinsatz». Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland, 1938–1945, Essen 1991, S. 403.
- 12 Bundesarchiv Berlin: R 3/1583, Speer an Himmler, 23. 2. 1944.
- 13 International Tracing Service (ITS), Sachdokumente M 3 Hailfingen, S. 63.
- 14 Transportliste Auschwitz-Stutthof und Häftlingspersonalkarteien Stutthof, Archiv Museum Stutthof.
- 15 Da Natzeweiler bereits im September 1944 von den Alliierten befreit worden war, wurde die Verwaltung inzwischen ins «Reich» verlagert.
- 16 Volker Mall: Die Häftlinge des KZ Außenlagers Hailfingen, Daten und Porträts aller Häftlinge, Herrenberg 2014. Als pdf auf [www.kz-gedenkstaette-hailfingen-tailfingen.de](http://www.kz-gedenkstaette-hailfingen-tailfingen.de).
- 17 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de1172983> und <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de1172955>.

## Leserforum

### Schwäbische Heimat 2/2014

Ralf Jandl

#### Der «Neinsager».

Franz Hopf – Pfarrer, Politiker, Publizist (1807–1887)

Mit großem Interesse habe ich den Artikel von Ralf Jandl, «Der Neinsager» gelesen. Darin werden sehr ausführlich die Stationen von Franz Hopfs Leben beschrieben. U. a. heißt es dort (S. 165): *Die Reibung mit dem dortigen Stadtpfarrer führte 1839 zur Versetzung nach Wurmberg, wozu die Waldensergemeinde Neubärental gehörte.* Dies ist insofern nicht korrekt, weil der Ortsteil Neubärental der Gemeinde Wurmberg keine Waldenseransiedlung ist. Korrekt ist, dass auf der Gemarkung Wurmberg 1699 Waldensersiedlungen aus Luserna San Givanni, Piemont angesiedelt wurden. Im Jahr 1717 wurden dann in Neubä(h)rental reformierte Bürger aus Bährental (Name kommt vom Fluss Bähra, der in Fridingen in die Donau mündet) nahe Beuron angesiedelt. Demnach sind die Gründer Neubärentals keine Waldenser.

*Dieter Bertet (ein Waldenser Nachfahre aus Pinache)*

### Schwäbische Heimat 2/2014

Reinhard Wolf

Zur Sache: «Landverbrauch» ohne Ende und Wende?

Liest man den Artikel von Reinhard Wolf über den Landverbrauch, so meint man fast, man sei in einem anderen Land als Baden-Württemberg. Kein Bürgermeister ist so naiv, auf einen Investor zu warten, der ein «Fabrikle» bauen will, wie dies Herr Wolf formuliert, und auch die oberschwäbischen Landräte nehmen andere Maßstäbe regelmäßig nur dann in Anspruch, wenn sie auch gelten. Spatenstiche schließlich, die Herr Wolf offenbar als Motiv

langweilig. Die von Reinhard Wolf gerügte Konkurrenz der Gemeinden beim Landverbrauch sehe ich nicht, aber es ist wohl Pflicht jedes Bürgermeisters, darauf hinzuwirken, dass seine Gemeinde nicht schrumpft, dies wird von den Bürgern zu Recht erwartet und da müssen er und seine Gemeinderäte auch etwas Vernünftiges tun.

Reinhard Wolf hat für sein Anliegen nur ein «Patent»-rezept, nämlich das der innerörtlichen Nachverdichtung. Sicher ist innerorts noch Platz für die Neuschaffung von Wohnflächen und davon wird ja auch massiv und oft unter Ausnützung der Nutzungsziffern Gebrauch gemacht, übrigens manchmal auch mit wenig schönen Folgen für das gewachsene Ortsbild. Doch nützt das den vor allem jungen Familien, die das «Haus im Grünen» bauen wollen? Innerorts können ja die kleinen Kinder meist nicht im Garten spielen, weil es den gar nicht gibt oder weil es vom Straßenverkehr her zu gefährlich ist und Wohnungen oder gar Häuser innerorts können sich junge Familien meist gar nicht leisten, weil die Grundstückspreise und die Baukosten dafür viel zu hoch sind. Und die Kindertagesstätte löst eben nicht alle Probleme und wird auch nicht von allen in Anspruch genommen, was gewiss nicht zu tadeln ist.

Ich meine, dass schon die bedauerliche Demografiekurve dazu führt, dass weniger Neubaugebiete erschlossen werden. Da nützt auch die innerörtliche Verdichtung, weil die Älteren in die Ortsmitte ziehen können, vorausgesetzt, dass die entsprechenden zielorientierten Angebote gemacht werden. Und Neubaugebiete würden erheblich kleiner ausfallen, wenn man neue Bauformen anbieten würde, bei denen man auch auf einem kleinen Grundstück für sich ist und die Kinder sich ungestört entfalten können. Der große Garten ist für berufstätige Eltern längst nicht mehr so attraktiv wie bei der Familie vor 50 Jahren.

*Hans-Helmut Dieterich, Ellwangen*